

E Gang dür die alti Bärnermäss [Fortsetzung]

Autor(en): **Gfeller, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 48

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Knochengeriüste, das Felsgerippe; sie wirken überzeugend, wichtig, naturwahr; aber sie lassen das Herz kühl. Tièche malt das Antlitz der Landschaft, ihre Züge, die weichen Linien ihrer Oberfläche; aber er läßt auch den Felsuntergrund ahnen; seine Landschaften sind trotz ihrer Beseeltheit wahr und wirklich. Ich möchte als Beispiele seine Engadiner Schneelandschaften herbeiziehen. Wie minuziös ist hier jede kleinste Falte im Schneemantel vermerkt; mit welcher liebevollen Sorglichkeit hat hier der Maler den Lärchen und Föhren und Birken ihre Individualität gewahrt; kein Schättelein auf der sonnbekienenen Schneedecke ist verloren gegangen. Und doch ist das nicht Kleinkram; jedes Detail steht im Dienste des Gesamteindrudes. Es ist die überwältigende, märchenhafte Winterschönheit, die Tièche hat darstellen wollen und auch wirklich dargestellt hat. Was bei andern nur als Fleiß bewertet werden könnte, ist hier Kunst, große und schwere Kunst.

Dieser Eindruck erfüllte wohl jeden, der im großen Oberlichtsaal ein kleines Stündchen verweilte und die schönen Berglandschaften auf sich wirken ließ. Und wie alles Tüchtige und mit schwerem Mühen Errungene imponiert und begeistert, so geht auch von diesen besten Leistungen Tièches eine Kraft aus, die zum Guten anspornt und die zu hohen Zielen weist. Die Tièche-Ausstellung hat Hunderten Freude gemacht und Anregung gebracht. Sie hat ganz sicher auch in Vielen das schon verloren gegangene Vertrauen in unsere Kunstträger wieder gewedt. Diese Tatsache wird Adolf Tièche gewiß der wertvollste Teil des Erfolges sein, den ihm seine schöne Ausstellung eingebracht hat. H. B.

« Gang dür di alti Bärnermäß.

Von R. Gfeller.

(Fortsetzung.)

« Gnuz eigener Art isch de Bewohner vo üser Schtadt hote worde bis zum Jahr 1875, wo d'r Abbruch vom alte Züghus schtattgfunde het. D'Lüt hei sech albez scho lang vorhär druf gfreut, we-n-es gheiße het, d'r berühmti Seiltänzer Vater Knie chömi mit sine beidne Söhn, Kari u Ludi, ga Bärn, um uf em Weisshusplatz ihri prächtige Rükscht z'produziere. En unzähligi Mängi vo Zueschouer het sech jewile zu dene Nachmittagsvorschtellunge-n-ghfunde, daß me hätti chönne uf de Chöpf loufe. Uf em Platz rächts näbem Weisshus gäge d'Schütli zue si z'albisich ungfähr es Dohe schöni Cheschteleböüm gschande u mitt's drinn di sogenannti „Süwaag“ uf vier Säüle mit Ziegeldeckli, wo sech beschändig es Glaager vo Schnaps u Vagante ufghalte het. Dahär chunnt d'r Name „Süwaagvagant“, dä me no itz hie u da ghört, we-n-öppe zwee schrübi Kärlt enand so rächt vaterländisich düre houe u vor luter Töubi nid wüsse, wie wiescht si enand säge wei. Uf däm Deckli hei sech de albez d'Veue i Masse-n-ghfunde, um d'r Seiltänzer chönne z'gseh.

Vom Dach uf em Züghus isch schreg über e Platz bis uf d's Dachschütli vom Weisshus es did's Seili gschpannet worde. U d'r Muur vom Züghus isch e Fiiürwehreitere-n-ufgischtellet gsi, vo wo us di beide Rükschtler d's höche Seili beschtiege hei. « par Trumvetteschtöds hei d'r Beginn d'r Vorschtellung akündet. Alles het natürlich mit großer Schpannung und Ungeduld gwartet, bis sech eine vo dene beidne Brüeder uf em Seili het la erblicke. Dä Kari u Ludi si wahri Prachtsmönthsche gsi, beidi mit schönem Chruselhaar, glänzlige Glieder und us dene läbhaftest-n-Duge het Fiiür und Läbe-n-ufegluegt, di grochi Energie verrate hei. Mendlech es tuused und abertuusedschtimmiqs „Ah“ und „Bravo!“ ertönt us allne Kehle und d'Musik fat afe schpiele. Schnäll schtigit eine d'Leitere-n-uf i me ne hällblauwe Costüm mit Silberverzierung und Barett-huet mit weißer Fädere, das prächtig i d'r Sonne gliheret. „Das isch d'r Kari!“ rüeft alles; er macht si Balancier-

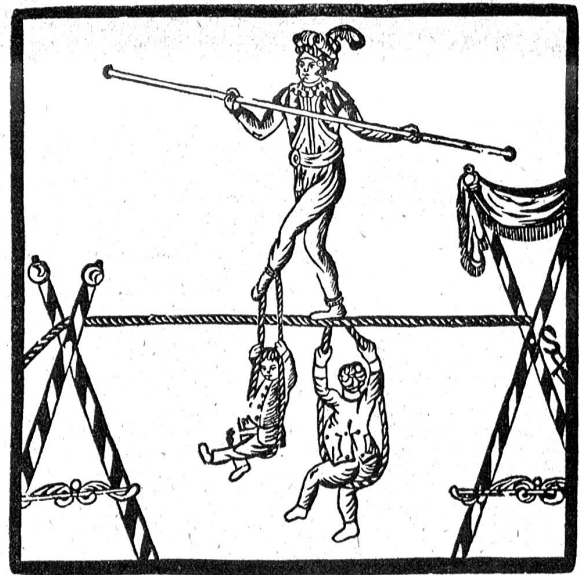
schlange parat u bevor er aber uf d'Seili geit, het er ungfähr folgendi Ansprach:

„Hochgeehrtes Publikum! Die Ihnen längst bekanten Seiltänzer, Gebrüder Knie, beehren sich, Ihnen Kund zu geben, daß sie heute Nachmittag eine große Galavorstellung veranstalten; wir werden jetzt das hohe Seil besteigen und empfehlen unsere Sammler einer geneigten Berücksichtigung. Greifen Sie recht tief in die Tasche! Musik los!“

Mit Eleganz und bewunderungswürdiger Sicherheit louft er z'erscht ganz langsam uf d'r schwindlige Höchi, uf d'r halbe Schtredt aglangt, sikt er ab, schwänkt si Huert, schiebt wieder uf u louft mit schnälle Schritte bis uf d's Dach vom Weisshus. Nid lang geit's, so chunnt er wieder zrück, alles jublet ihm zue, er macht sini Verbeugunge u zur grüschte Verwunderung vom Publikum louft är i schnällem Tampo bald vorwärts, bald hinterst, bis er ändlech wieder uf em Züghus aglangt isch.

D'Musik schpielt e neue Marsch und d'Leitere-n-uf schtigit gschwind wie ne Chaz d'r Ludi, um si Brüeder abz'löse. Das schöne hällrosarote Costüm schteit ihm guet a, schnäll drähst er no sis Schnüuzli, nimmt d'Balancier-schtange-n-i d'Händ u louft grazios über d'Seili. Am Rügge het er e Hutte-n-aghänkt und alles fragt, was ächt das soll bedüte. D's Käffel isch gly glöst; chuum isch er uf d'r Helfti vom Seili aglangt, redt er a d'Hutte-n-ufe u zieht es Tüchli, das drüber gschpannet isch gsi, gschwind ewägg. I däm Momänt flüge-n-öppe zwanzig Tube-n-uf u deruo

Iz folgt ei Abwächslung nah d'r andere. Het me je so öppis gseh u ghört, daß Eine uf e me Seili obe-n-e Eierdätsch macht? Das het nume d'r Ludi Knie zwäg-uf d'Dächer vo de nächte Häuser u hei Freud, daß si us d'r Gfangeschaft befreit worde si. Wo allne Syte-n-ertönt es schallend's Glächter und alles luegt verwunderet dene Tube nache.



Heute, Donnerstag, den 11. October 1849.

große Vorstellung

den hiesigen Stadarmen gewidmet.

Die Familie Knie wird heute Alles aufbieten, was Kunst und Talente vermögen, um die edlen Bewohner Berns auf das angenehmste zu unterhalten. Zum Schluß wird heute Dr. Bondin das chinesische Stangenwerfen mit Feuerwerk produziren.

Wollt diese Vorstellung den hiesigen Stadarmen gewidmet ist, so bittet um recht zahlreichen Zuspruch die Familie Knie.

Anfang punkt 7 Uhr. — Kassadffnung 6 Uhr.

Erster Platz 6 Sch., zweiter Platz 4 Sch., dritter Platz 2 Sch. Kinder die Hälfte.

(Reproduktion eines Plakates aus dem Jahre 1849.)

bracht; är nimmt us d'r Hutte-n-use es Wugeischtöpfämi, tuet Anke und e Löffel voll Mähl drin, schlat e par Eier uf u wirft d'Schale-n-uf d'Zueschouer abe. D'Lüt zangge sed fascht bluetig um d'Schale, will se-n-e Jede möcht als Karität ufbewahre. De zündet er d's Lämpli a und im Nu isch d'r Dätsch fertig. „Guete-n-Appetit!“ tönts unde-n-use, fründlich nickt er obe-n-abe u verschpnst si Dätsch mitts uf em Seili.

Zum Schluß folgt e Glanznummer erichter Klab, die d'Lüt nid wenig i Schrede bringt, usgfuehrt vom Kari. „Herr Jeses, jiz git's es Unglück, nei gwüß, dä Waghals, cha me nume!“ ghört me-n-ängstlech vo allne Synterüefe. „Das geit jiz aber doch über d's Bohnelied use,“ chunnt dä nid mit verbundene-n-Duge uf d'Seili u het i ne re Schtoosbänne es Froueli. Mit sicherem Schritt schtoobt er di Bänne vor sed ane, d's Froueli het sed müüselischtill, aber o wetisch — zmitts uf em Seili fat di Bänne ase schwanke u das arme Froueli gheit Chopf vora uf e Blaz abe, grad uf d'Bouke. D'r Seiltänzer lachet d'r Buggel voll, währed me unterem Publikum settigi gseht, die d'Duge verhäbe und i Ohnmacht falle. Es het viel bruucht, bis daß d'Lüt begriffe hei, daß es nume-n-en-jusgschtöpfete Doggel isch gfi.

D'Vorstellung isch fertig, d'Sammler chehre mit ihre Büchse zrüd u bringe dene Rükschtler dä wohlverdient Bake, wofür si d'm Publikum härzlech danke.

Mit em Abbruch vom alte Züghus si leider o die beliebte Seiltänzer verschwunde, die mängs Jahr uf dem Blaz ihri prächtige-n-u schwierige Rükscht zum Beschte gä hei. D'Familie Knie het vo jehär als brav u rächttschaffe gulte. Bis di beide Chinder, d'r Kari u d'r Ludi, si nachegji, het d'r Vater Knie währed viele Jahre sini Rükscht zeigt und isch überall, wo-n-er hi cho isch, geng guet ufigno worde.

Im Große-n-u Ganze het me vo de fahrende Rükschtler sälte-n-e gueti Meinung gha, daß aber settigi Lüt mängisch meh Härz u Gefühl hei, als me im allgemeine gloubt, bewißt folgendi Tatsach.

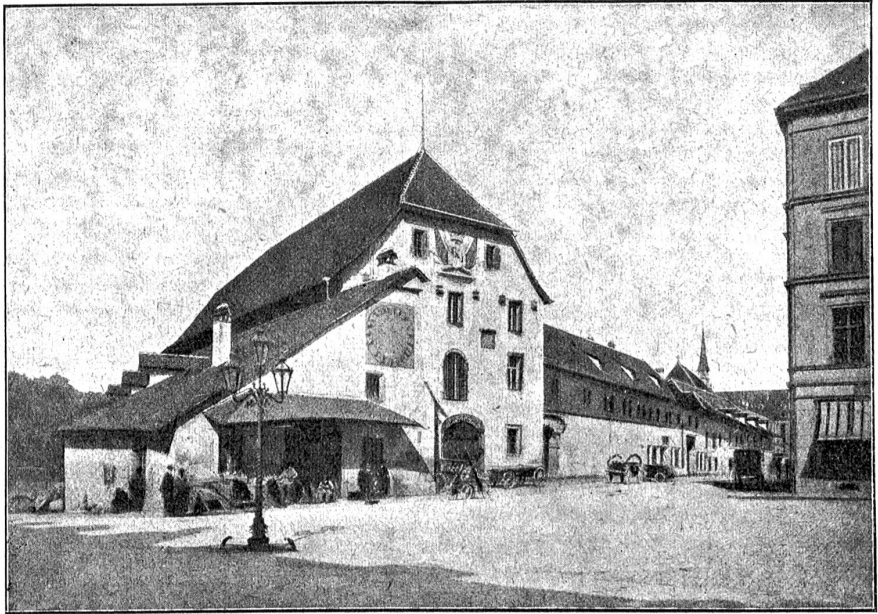
We d'r alt Knie vo em Dachstübli zum andere dür e par jungi Bursche het la d'Seili schpanne, sig i em Dachstübli d'Frou Knie i me ne Fauteuille gsässe u heig beschtändig d'Bibel vor sed gha. Zu dene Bursche heig sie albez gseit: „Junge Leute, haltet fest, haltet fest, es ist mein Mann, der Ernährer meiner Kinder, sein Leben steht in Gefahr!“ Und währed ihre Ma uf em höche Seili sini gefährliche Rükscht usgfuehrt het, heig si unablässig und us vollem Härze zu Gott bätet. (Forts. folgt.)

Bundesrat Dr. Karl Schenk.

Zum 100. Geburtstag, 1. Dezember 1923.

Am 23. Februar 1920 haben wir den hundertsten Geburtstag von Jakob Stämpfli gefeiert. Heute erinnern wir uns, daß am 1. Dezember 1823 in Bern ein anderer großer Berner und Eidgenosse das Licht der Welt erblickte, Bundesrat Dr. Karl Schenk. Es wäre ein Akt kraffer Undankbarkeit, wenn dieser Moment sang- und klanglos vorübergehen würde. Wenn Schenk uns gar nichts anderes als das Armen-gesetz von 1857 hinterlassen hätte, müßte sein Name doch für alle Zeiten mit goldenen Lettern ins Buch der bernischen Geschichte eingeschrieben bleiben. Wir verdanken unserm Zuhilar aber noch mehr.

Schenks Großvater war Weber und Kleinbauer in Sig-



Das ehemalige Zeughaus in Bern (Ecke Zeughausgasse-Walfenhausplatz.)

nau. Recht armselig brachte er eine zahlreiche Familie durchs Leben. Der Vater unseres Bundesrates, Christian Schenk, dessen Biographie im Berner Taschenbuch von 1868 nachzulesen ist, zeigte schon in seinen jungen Jahren eine große Begabung. Eine Zeitlang, 1797, war er Zeughausarbeiter in Bern, dann Knecht des Pfarrers in Signau, etablierte sich hierauf gegen den Willen seines Vaters als Schmied und Wagner, heiratete 1805 in Berona Lüthi eine tüchtige Emmentalerin und siedelte mit dieser nach Bern über, um hier eine mechanische Werkstätte zu eröffnen. Rasch brachte er diese auf die Höhe und erfreute sich des Ruhmes, der erste Mechaniker Berns seiner Zeit zu sein. Mit einer neuen Säemaschine zog er die Aufmerksamkeit der bernischen Landesökonomikkommission auf sich, die ihm zur Aufmunterung 800 alte Schweizerfranken zuwies. Schenks Fabrik lieferte der Hochschule die astronomischen und physikalischen Apparate, machte Luftpumpen, physikalische Instrumente, Blitableser, Buch- und Kupferdruckpressen, Defen, künstliche Gliedmassen, Feuerspritzen u. Nicht weniger als 14 Kinder waren dem Ehepaar beschieden. Die meisten starben allerdings frühe, alle vor dem Bundesrat.

Karl Schenk wurde am 1. Dezember 1823 geboren. Schon im Januar 1830 verlor er seine Mutter. Der Vater brachte den aufgeweckten Knaben 1832 mit seinem Bruder Rudolf in das Kullensche Institut in dem württembergischen Dorfe Korntal. Die dort herrschende streng orthodox-protestantische Richtung blieb wohl nicht ohne Einfluß auf die ursprüngliche Berufswahl Karl Schenks, ohne daß indes die Anstalt es vermocht hätte, den lebhaftesten, geistig sehr regsamen Knaben zu einem getreuen Anhänger des Systems zu erziehen. 1834 ging die Anstalt Korntal ein und Karl Schenk kam zu den Gebrüdern Paulus in Ludwigsburg. Im gleichen Jahre starb auch, erst im 53. Lebensjahr, sein Vater. 1839 kehrte Karl Schenk nach Bern zurück und äußerte den Wunsch, Theologe zu werden. Die Vormundschaftskommission Signau aber wollte einen Mechaniker aus ihm machen, der Onkel einen Juristen. Schließlich ließ sich die Vormundschaftskommission erweichen, Karl konnte die Kantonschule besuchen, bestand 1842 ein glänzendes Maturitätsexamen und trat an die Hochschule über, wo er den Unterricht des feinsinnigen Luß, von Schnedenburger u. a. genöß. Als Gymnasiast sowohl wie auch als Student liebte er aber neben eifrigem Studium auch fröhliche Geselligkeit, Turnen, Schwimmen, Wandern, Fechten, Schießen, körperliche Übungen, denen er zu allen Zeiten seine Sympathie zukommen ließ. Schon